

Redaktion:  
Strada Doamnei Nr. 5.

# Bukarester

# TAGBLATT

Administration:  
Strada Doamnei Nr. 5.

Abonnement  
auf das Morgen- und Abendblatt für Bukarest u. das Inland mit einmaliger portofreier Zustellung vierteljährlich 10 L. n. (Gros.) — Mit zweimaliger Zustellung (Morgen- und Abendblatt getrennt) vierteljährlich 11 L. n. (Gros.) 50 Bani (Gros.)  
Für das Ausland entspr. Portozuschlag.

Inserate  
Die 6spaltige Petitzeile 20 Bani (Cent.); bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse, in Paris Agence Havas und G. F. Daube & Comp.  
Zuschriften und Geldsendungen franco

Morgen-Ausgabe.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von **G. Graebe & Comp.**, Theaterplatz (Hotel Brofft); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumerirt.

Nr. 17.

Mittwoch, 26. (14.) Januar 1881

2. Jahrgang.

## Das Ende des Salpeterkrieges.

Bukarest, 25. Januar.

Nach zweijährigem blutigen Ringen scheint endlich der entscheidende Schlag in jenem mörderischen Kriege gefallen zu sein, welcher aus einem ursprünglich wenig beachteten Konflikte betreffs Ausbeutung der reichen Salpetergruben an der chilenisch-peruanischen Grenze hervorgegangen, die beiden romanischen Schwesterrepubliken am Westrande der südamerikanischen Andenkette in einen Kampf auf Leben und Tod verwickelt hatte. Zu Beginn des Krieges hatte es den Anschein, als ob das kleine, aber handelsstüchtige Chili nicht im Stande sein würde, dem Angriffe der mit Bolivien verbündeten Peruaner Stand zu halten. Doch es sollte anders kommen, als man es erwartet hatte. Die Chilenen, welche man im Hinblick auf die Lage des von ihnen bewohnten langgestreckten Küstenlandes und wegen ihres regen Handels- und Unternehmungsgewisses als die Phönizier des großen Ozeans bezeichnen könnte, bewiesen ein kriegerisches Geschick, welches der numerischen Ueberzahl der schlecht geführten und schlecht versorgten Gegner vollständig das Gleichgewicht zu halten vermochte. Statt daß sich der Krieg der verbündeten Republiken Peru und Bolivien zu einem kurzen Eroberungszuge gegen Chili gestaltete, war letzteres dank seiner Seemacht in der Lage, alle Landungs- und Invasionsversuche seiner Feinde zu vereiteln, so zwar, daß Bolivien, um allen Eventualitäten eines langwierigen Kriegszustandes zu entgehen, es gerathen fand, mit Chili ein Separatabkommen zu treffen.

Von nun ab wendete sich das Kriegsglück entschieden auf die Seite der Chilenen, welche durch die Vernichtung der peruanischen Flotte vor jedem Angriffe auf die langgestreckte Küste sichergestellt, nach den vergeblichen Vermittlungsversuchen der vereinigten Staaten zur Offensive übergehen und ihren großen aber ungeschickten Nachbar im eigenen Lande bedrohen konnten. Doch es blieb nicht bei der Bedrohung allein. Nachdem die chilenische Armee die peruanischen Truppen in zwei Schlachten, bei Chorillos und bei Miraflores geschlagen, ist es den Siegern auch gelungen, die peruanische Hauptstadt Lima zu erobern. Diese, der geschichtlich denkwürdige Sitz so vieler berühmter spanischer Vicekönige, liegt ein paar Wegstunden vom Meere entfernt auf einer kleinen Hochebene, die zu beiden Seiten, d. h. nach Norden sowohl wie nach Süden, von rauhen und weglosen Gebirgszügen, in ostwestlicher Richtung sich erstreckenden Ausläufern des Anden-Gebirges eingeschlossen

wird. Ob mit der Besetzung Limas seitens der Chilenen, der unselbige, auch dem Handel Europas so große Wunden schlagende Krieg zu Ende sein wird, läßt sich noch nicht ermaßen. Pierola, der gegenwärtige Machthaber von Peru, droht, ganz seinem Vorleben und seiner Sinnesrichtung entsprechend, daß er sich über die Anden zu der alten Inca-Stadt Cuzco zurückziehen und von dort den kleinen Krieg fortsetzen werde. Das würde den Chilenen allerdings nicht angenehm sein. Nach der Einnahme Limas muß ihnen Alles daran liegen, zu einem blühenden Friedensschluß zu kommen, sonst dürfte sie jene Siegesmüdigkeit ergreifen, wie sie in größerem Maßstabe vom deutsch-französischen Krieg her bekannt ist. Leute, die in der Geschichte gut unterrichtet sind, könnten allerdings einwenden, daß die eisengepanzten Krieger Pizarros, Almagros, Balverdes u. s. w. mit einer Leichtigkeit über jene zahllosen Gebirgszüge marschirten, die uns heute unerklärlich ist; man darf aber nicht vergessen, daß die Angriffskraft der Chilenen mit jedem Schritt geringer wird, den sie sich von ihrem natürlichen Stützpunkt, der Küste, entfernen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß sie auch nur den Versuch machen werden, einem Abenteurer, wie Pierola es ist, über die Anden zu folgen. Können sie zu keinem Friedensschluß gelangen, so werden die Chilenen wahrscheinlich Callao und andere Küstenplätze besetzt halten, bis ihre Gegner sich eines Andern befinnen.

einiger Artikel der richterlichen Organisation vorgelegt. (Applaus.)

N. Jonescu betont, daß der Beifall am unrechten Orte ist, denn die Dringlichkeit der Vornahme des Gesetzes müßte erst durch einen Majoritätsbeschluß konstatiert werden. Er mache jedoch darauf aufmerksam, daß man bereits beim 15. Januar angelangt sei und daß viel wichtigere Arbeiten wie z. B. die Budgets und andere Fragen der Erledigung harren.

Vizepräsident Lecca sagt, er könne darüber nun das Haus konsultiren. Bei der folgenden Abstimmung wird die Dringlichkeit angenommen, welche auch von Bernescu und J. Jonescu bekämpft wurde. Letzterer betonte gleichfalls die Wichtigkeit der Diskussion über die Finanzlage, welche die Pflicht der Kammer sei.

Es entspinnt sich hierauf eine Diskussion über die obige Vorlage, an welcher der Vizepräsident und die Deputirten P. Ghika und J. Jonescu theilnehmen.

Der Justizminister deponirt sodann zwei Gesetzentwürfe u. z. bezüglich der Formalitäten bei Namenswechslung und die Abänderung der Artikel 6 und 7 der Strafprocedur.

Sichleano unterbreitet zwei Altkassisten (Doffiers), über die Arbeiten der Kommission, welche die Rechnungen der Staatsausgaben verifizirte.

Eliaud ersucht das Haus, die von ihm im Namen mehrerer Pensionäre überreichte Petition als bringend in Betracht zu ziehen.

Der Vizepräsident gibt die Erklärung ab, daß sich vorher eine Kommission über den Inhalt zu erklären habe. Auf der Tagesordnung stehen jedoch verschiedene Interpellationen, von denen die durch Herrn Maniu an den Justizminister gerichtete bezüglich des Gescheidungsgesetzes die erste ist, in Folge dessen der Interpellant das Wort erhält.

Maniu dankt dem Justizminister, daß er die Unzulänglichkeiten berücksichtigt, an welchen die Gesellschaft leidet. Redner führt nun an, daß das Projekt gegen das Lottospiel, und die daraus erwachsenden moralischen Konsequenzen für das Land von besonderer Bedeutung seien. Nicht minder wichtig sei das Projekt bezüglich der Formlichkeiten bei Namenswechslung, welches mit einem Gesetze von eminenter Wichtigkeit im Zusammenhange steht, welches die Wahl des Domicils betreffe. Der Vizepräsident ersucht den Redner, bei der angemeldeten Interpellation zu bleiben, was derselbe aber mit dem Hinweis auf das erteilte Wort ablehnt, um

## Inland.

### Aus dem Parlamente.

Deputirtenkammer.

(Sizung vom 24. Januar n. St.)

Die Sizung wird um 2 Uhr unter Präsidium des Vizepräsidenten General Lecca im Beisein von 92 Deputirten eröffnet.

Nach Bestätigung des letzten Sitzungsprotokolls wird dem Hause eine Adresse des Ministerrathes mitgetheilt, welche darlegt, daß der Justizminister das Gesetz bezüglich der fremden Lotterie aufrechterhält, in Folge dessen die Kammer den Beschluß faßt, den betreffenden Vorschlag für den folgenden Tag auf die Tagesordnung zu setzen. Verschiedene eingelaufene Petitionen und Indigenatsgesuche werden den Kommissionen zugewiesen. Der Kammer wird hierauf ein Projekt über die Modifikation

„Dann muß es Dich ja doppelt freuen, daß morgen der König kommt.“

Hilda schrak zusammen.

„Der König? Geh, Du scherzest, Wendelin!“

Aber dieser blieb sehr ernsthaft.

„Der König kommt mit dem Prinzen auf der Reise in unser Städtchen.“

„Was will er hier?“

Wendelin lachte.

„Ich dachte, Du seist nicht neugierig?“

Ärgerlich sprang Hilda auf:

„Daß nur, ich erfahre es auch ohne Dich!“

Wendelin zog sie auf den Sitz zurück.

„Ich weiß, was er will“, flüsterte er geheimnißvoll.

„Nun?“

„Was sonst als — Dich!“

Er schreckt sah Hilda ihn an, dann lachte sie gezwungen:

„Wußt Du mich auch noch mit der alten Geschichte plagen? Als ob ich's zu Hause nicht oft genug hörte.“

Glaubt Du wirklich an das einfältige Gerede?“

„Warum nicht? Hilda! Denke nur an all die hübschen Geschichten von Königen und Prinzen, die schöne Schächerinnen heiratheten.“

„Das waren aber Märchen, Wendelin!“

„Jeden Märchen liegt ursprünglich etwas Wahres zu Grunde! Und Du bist überdies eine Bürgermeisterstochter.“

Hilda war sehr nachdenklich geworden.

„Ich weiß, die Mutter sagt es alle Tage, aber ich will noch nicht heirathen, und wenn der König selber um mich freit.“

„Er nicht“, erwiderte Wendelin ruhig. „Aber sein Sohn ist alt genug, um ihm eine Gemahlin zu geben.“

„Aber wenn ich nicht will“, rief Hilda ungeduldig und stampfte mit dem zierlichen Füßchen, daß der Kabe vom Schlaf auffuhr und ängstlich mit den Flügeln schlug.

„Du wirst schon wollen, Hilda, wenn sie mit einem goldenen Wagen kommen und sechs Pferde davor und Diener in Gold und Purpur, dann trägt Du seidene Kleider und wohnst in einem herrlichen Schloß.“

„Und Du? Wendelin!“

„Ich? Ich bin bald vergessen.“

„Das glaubst Du selbst nicht“, rief Hilda erregt. „Ich

gehe nicht fort, auch nicht in einem goldenen Wagen, — da! meine Hand darauf!“

Wendelin hielt ihre Hand fest und sah tief in die nun so dunkeln Kinderaugen.

„Das sagst Du jetzt, Hilda“, flüsterte er mit strahlendem Blick, „aber wirst Du immer so denken?“

„Zimmer“, erwiderte Hilda fest, und sah trotzig und doch schüchtern in sein Gesicht, das vom letzten scheidenden Abendstrahl rosig verklärt erschien.

Da regte sich die Glocke über ihnen, und ihr erster Ton schreckte beide aus ihrem Selbstvergessen auf.

„Dein Vater läutet“, sagte Hilda aufspringend. „Leb' wohl, Wendelin —“

„Leb' wohl, Hilda, Du kommst wieder!“

„Sobald ich kann!“

Sie stieg die ersten Stufen hinab, dann wandte sie sich wieder um:

„Darf ich unten sagen, daß der König kommt?“

„Gewiß, ich bitte Dich darum.“

Das Lockenköpfchen verschwand, und Hilda glitt flüchtigen Schrittes die dunkle Wendeltreppe hinab. Fledermäuse schossen in scheuem Flug über ihr hinweg. Käuzchen schrien ihr eintöniges „Komm mit!“ und im Räuberwerk der Thurm- uhr, an deren Kammer sie vorüber mußte, pochte und rasselte es in unheimlichem Leben. Mit angehaltenem Athem horchte Hilda einen Augenblick, da hob der Hammer der Uhr aus und fiel mit mächtigem Schläge auf das dröhnende Erz. Erschrocken eilte Hilda weiter und selbst noch unten in der Halle stockte fast ihr Athem. Dennoch konnte sie's nicht lassen, mit neugierig furchtsamen Blicken hineinzuspähen in die gespenstige Dämmerung, die das alte Gebäude erfüllte.

Regte es sich nicht dort hinter den schlanken Pfeilern, und huschten nicht Gestalten über die verwitterten Steine, unter denen die Gebeine von Bischöfen und Rathsherrn ruhten? Und dort in den geschnitzten Bestülheln, waren das nicht die Mönche, von denen Wendelin so oft erzählt, die nun, die braunen Kapuzen über das Haupt gezogen, auf den alters-

schwarzen Schemeln knieten und leise Gebete murmelten?

Erleichtert athmete Hilda auf, als endlich die schwere Kirchenthür sich mit dumpfen Ton hinter ihr schloß und der warme von Lindenblüthenduft erfüllte Frühlingsabend sie

schmeichelnd umging.

## Feuilleton des Bukarester „Tagblatt.“

### Prinzeß Rothhaar.

Erzählung von Max Schlägel.

(2. Fortsetzung.)

„Das kann ich jetzt noch nicht wissen, aber das sag' ich Dir, an seine Herkunft hab' ich nie geglaubt und werd' es auch niemals. Er hat eine zu niedrige Denkungsart, um überhaupt ehrlicher Leute Kind zu sein. Ich will nicht ruhen, ehe ich ergründet, woher er stammt, und dann soll er dahin zurückgewiesen werden, wohin er gehört.“

Bewundernd sah das Mädchen zu ihrem ritterlichen Freunde auf, dessen braune Augen im Kampflust bligten, dann schüttelte Wendelin das Haar aus der Stirn, wie um lästige Gedanken fortzuschleichen und in Hildas Augen schauend fragte er schelmisch:

„Was bekomm' ich, wenn ich Dir eine große Neuigkeit mittheile?“

Hilda horchte auf:

„Eine Neuigkeit, woher hast Du sie?“

„Schnapp hat sie von den Krähen gehört“, scherzte Wendelin.

Als ob er seinen Namen verstanden habe, schwebte eben der Rabe mit lautlosem Flügelschlag in den Thurm und ließ sich krächzend auf Wendelins Schulter nieder. Schmeichelnd strich ihm dieser über das blauschwarze Gefieder:

„Ist es etwas Gutes oder Böses?“ fragte Hilda gespannt.

„Erst sage, was Du mir dafür gibst?“

„Dir oder Schnapp? Dem er hat es doch verdient.“

„So frage ihn, vielleicht gibt er Dir Auskunft.“

Aber Schnapp hatte keine Lust zu Mittheilungen, sondern bog den Kopf zur Seite und machte Miene sich zum Schlafen einzurichten. Wendelin hob ihn auf seine Stange.

„Nun, Hilda, was bekomme ich?“

„Nichts“, entgegnete das junge Mädchen kurz. „Ich will gar nichts wissen.“

„Dann müßtest Du kein Mädchen sein — die sind alle neugierig!“

„Ich bin auch kein Mädchen“, trotzte Hilda. „Ich bin die Prinzeß Rothhaar.“



in seiner Rede fortzufahren. Er betont dabei die Wichtigkeit des Gesetzes über die Niederlassung in Rumänien, die selbst durch den Art. 7 Paragraph 4 der Konstitution zur Pflicht gemacht und ersucht den Justiz-Minister, mit der Vorlage nicht zu säumen, denn die Initiative ging seinerzeit von der Kammer selbst aus, und es sei daher geboten, daß die Kammer das Gesetz ohne Verzug in Berathung zieht. Endlich kommt nach diesen Abschweifungen Redner auf den Gegenstand der angemeldeten Interpellation bezüglich der Kreisung von Ehegerichten zu sprechen, indem er der Befürchtung Ausdruck gibt, daß bei einem längeren Fortbauern des heutigen Verhältnisses die Dekadenz der öffentlichen Moral bald ein Seitenstück zum Verfall der Roms bilden werde. Heute konstatare man schon Fälle, daß Männer oder Frauen vom Herbst bis zum Frühjahr zweimal die Ehe schließen. Weder Civil- noch kirchliche Gesetze werden respektirt.

Der Justizminister verspricht alle Interpellationen zu beantworten und sagt die Vorlage der erforderlichen Gesetzabänderungen zu.

Was die Errichtung von Ehegerichten betrifft, so ersucht er das Haus, ein Projekt vorzulegen, welches die Regierung gewiß unterstützen werde.

Was das Gesetz über die Wahl des Domicils betrifft, ersucht der Minister die Kammer, sich der Idee des Vorredners anzuschließen, um die Frage ehemöglichst der Erledigung zuzuführen. Die Regierung werde stets am Platze sein, um ihre Meinung darüber abzugeben.

Die Diskussion, an welcher Marzescu und R. Jonescu Theil nehmen, wird fortgesetzt.

Vice-Präsident Lecca theilt dem Hause eine durch Eichleanu angemeldete Interpellation bezüglich der Schwierigkeiten mit, auf welche der Viehhandel mit Oesterreich-Ungarn stößt. Da aber der Minister des Aeußeren im Senate beschäftigt ist, wird dieselbe vertagt.

R. Jonescu kündigt eine Interpellation an den Kriegsminister an.

Der Vicepräsident ersucht den Interpellanten damit bis nach Botirung des durch Herrn Costinescu vorzulegenden Rapports zu warten. Derselbe enthält den Vorschlag einer Kreditbewilligung von 74,000 Francs behufs Restaurirung der Archeskirche im Innern. Die Vorlage gelangt zur Abstimmung und wird mit 62 gegen 1 Stimme angenommen.

Berichterstatter Buescu verliest hierauf ein Gesetzprojekt bezüglich der Reparatur der durch den Brand theilweise zerstörten Nebengebäude des Münzamtes, für deren Herstellung 57,171 Fr. 68 B. beantragt werden.

Bisanti anerkennt die Nothwendigkeit, ersucht aber den Finanzminister, darauf Rücksicht zu nehmen, daß auch der auffallende Mangel an Kupfermünze zu berücksichtigen wäre. Nach Annahme der einzelnen Artikel, wird zur Abstimmung über das Gesetz in seinem ganzen Umfang geschritten, und selbes mit 62 gegen 4 Stimmen angenommen.

Das Haus arbeitet sodann in Sektionen weiter. (Schluß der Sitzung um 4 Uhr Abends.)

Bukarest, 25. Januar. („L'Independance Roumaine“ über die Wahlen.) Die „L'Independance Roumaine“ widmet den eben stattgefundenen Ersatzwahlen einen Rückblick und konstatiert mit Rücksicht auf das Verhältniß der abgegebenen Stimmen, daß die Regierung einen Erfolg errungen habe, den sie vielleicht selbst kaum erwartet hätte. Bei der Art und Weise jedoch wie hier die Wahlen vor sich zu gehen pflegen, und bei dem Einflusse, welchen die Regierung anwendet, dürfe ein derartiges Resultat nicht Wunder nehmen; denn auch diesmal, wie bei jeder andern Gelegenheit, sei für die Regierungskandidaten Alles in Bewegung gesetzt worden, um den Zweck zu erreichen.

Die Regierung wird angegriffen und macht daher folge-

richtig von ihrem legitimen Rechte der Vertheidigung Gebrauch. Daraus könne man ihr kein Verbrechen machen, denn es handelt sich um ihre Existenz und sie kämpft eben nur gegen jene, die ihr die Möglichkeit benehmen wollen, sich am Ruder zu erhalten. Wenn man aber die Rehrseite der Medaille betrachtet, so sei es gestattet, die Frage zu stellen, worin denn eigentlich das Verdienst bestand, durch welches ein derartiger Triumph, wie der eben erkämpfte, motivirt werden könne. Hierauf müsse die Antwort unbedingt negativ lauten. — „L'Independance Roumaine“ wäre zwar von dem Erfolge der Opposition auch überrascht gewesen, und das selbe Gefühl hätte die Opposition wohl selbst empfinden müssen. Denn letztere habe es versäumt, zur rechten Zeit zu handeln und die nöthige Opferwilligkeit zu entwickeln. In Bukarest selbst habe sich die konservative Partei darauf beschränkt, eine Reunion abzuhalten, in der zwar schöne, glänzende Reden gehalten aber keine einzige praktische Resolution gefaßt wurde um irgendwie energische Maßregeln zu ergreifen. Wenn man schließlich irgend ein pekuniäres Opfer anführen sollte, welches zu diesem Zwecke gebracht wurde, so würde die konservative Partei auf diese Anfrage gleichfalls die Antwort schuldig bleiben müssen? Der Grund der Niederlage liege eben darin, daß die oppositionelle Partei viel zu wenig in ihrem eigenen Interesse agirte. Man möchte gerne die Partie gewinnen, ohne erst das Spiel zu wagen. „Kämpft — so ruft die „Independance“ der Opposition zu — ohne Unterlaß, und ebenso wie die Wahrheit mit Euch ist, werdet ihr auch schließlich als Sieger hervorgehen. Aber um zu kämpfen, genügen nicht allein schöne Worte, sondern man braucht Thaten. Man muß nicht nur sagen, Dieses oder Jenes wäre zu thun, man muß es auch wirklich unternehmen. Wir wollen daher hoffen, daß sich die Dinge anders gestalten werden, sobald nur einmal Vaslar Catargiu die Leitung der Interessen in effektiver Weise in die Hand genommen haben wird, denn bis nun kann man die Kampfweise der konservativen Partei als keine ernste betrachten. Eine derartige Opposition kann man nur kindisch nennen!“

**Rusland.**

Bukarest, den 25. Januar.

Oesterreich-Ungarn. (Ein konfisicirtes Urtheil.) Die „Böhmische Zeitung“ ist in der Lage, die wichtigsten Stellen eines von der österreichischen Polizei konfisicirten Artikels über den jüngsten Pairschub für das Herrenhaus zu reproduciren, welchem wir folgende Sätze entnehmen: „Wenn ein Hohenwart oder Clam in der wohlüberlegten Absicht, das Reich systematisch auf neue Grundlagen zu stellen und dabei jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen, das Herrenhaus so umgestaltet hätte, wie es durch die zwölf Ernennungen des heutigen Tages geschehen ist, so würden wir die herostratische That nicht weniger verdammen; aber sie wäre zu begreifen, weil das heroische Mittel im Verhältniß stünde zu seinem Zweck. Daß aber Graf Taaffe dies vollbracht hat, von dem der „Bester Lloyd“ erzählt, er habe in einer Stunde der Aufrichtigkeit für seine Politik das klassische Programm aufgestellt: „Wir werden halt fortwurteln“; daß er diesem Programm zuliebe nicht bloß einzelne Männer, sondern ganze Institutionen leichten Herzens hinopfert; daß er dies that, nicht um einen Zweck zu erreichen, sondern um über eine augenblickliche Verlegenheit, über eine Unbequemlichkeit hinwegzukommen, und daß bei alledem noch das Wort „Besonnenheit“ gebraucht wird — das ist vielleicht die blutigste Ironie, welche für die Staatskunst, die heute Oesterreich regiert, erjonnen werden konnte. . . Den Schimmer geistigen Adels, der das Herrenhaus noch immer vermöge des Besitztums umgibt, den es aus den früheren Perioden

landen wurden geflochten, Festgewänder hergerichtet, Fahnen entfaltet, und mit dem Duft von Sichenlaub und Tannenreisig verbreitete sich die Begeisterung für den erwarteten hohen Besuch bis in das fernste dunkelste Gäßchen.

Wendelin, der heute läuten mußte, weil sein Vater als Beamter im Spalier verwendet ward, stieg schon frühe in den Thurm, um nachzuschauen, ob Alles in Ordnung sei. Im Osten erhob sich eben der Gluthball der Sonne aus einer weißen Nebelschicht, der ferne Fluß schimmerte wie ein Silberfaden durch grüne Wiesen, und aus den Schornsteinen der Häuser hob sich in zierlichen Ringeln der erste bläuliche Rauch, Schwärzen und Verchen stiegen zwischend und schmettern in die Höhe, und Schaaren von Krähen kreisten lautlos um den alten Wetterhahn. Der Tag versprach herrlich zu werden, kein Wölkchen verdunkelte das blaue Himmelsgewölbe, und der leichte Wind, der durch den Glodenstuhl wehte, trug den Duft der benachbarten Wälder bis zu Wendelin empor. Der Jüngling hatte heute eines zweifachen Amtes zu walten: er sollte ausschauen nach dem königlichen Wagenzug, um dem Städtchen rechtzeitig dessen Nahen zu verkünden, und außerdem mit seiner Glocke den feierlichen Gruß der Bürgerschaft zu begleiten.

In der Wohnung des Bürgermeisters, zu deren weitgeschweiften Fenstern Wendelins Blick am häufigsten hinabschweifte, herrschte eine fast athemlose Aufregung. Vor dem Vater stand Hilda und wiederholte immer von Neuem die endlich von diesem gefundenen wohlgesetzten Worte der Begrüßung, um sich dieselben unfehlbar einzuprägen. Die Mutter wand unterdeß die Kränze, und die Mägde rannten aus und ein und lärmten mit den Thüren. Vom Kirchplatz herauf klang das Rasseln der anfahren den kleinen Geschütze, deren Donner die Feierlichkeit des Einzugs erhöhen sollte, — und in der Kirche übte der Organist auf seiner Orgel unermüdet die Nationalhymne, mit deren begeisternden Klängen die vollzählig versammelte Schuljugend den Herrscher anzufingen hatte. Denn auf dem Kirchplatz sollte der Wagen auf seiner Durchfahrt halten, und dort sollte auch die Ueberreichung des Kranzes durch das Bürgermeistertöchterlein stattfinden.

Der Morgen verlief in rastloser Thätigkeit. Als es jedoch Mittag ward und das Zeichen vom Thurm immer noch auf sich warten ließ, begann eine gewisse Unruhe sich des Bürger-

überkommen hat, wird freilich das Duzend neugebackener Baisz nicht ganz verdunkeln können. Die Partei, der zuliebe das Herrenhaus mit den ältesten Jahrgängen eines halbverschollenen Alerikalismus gestraft wurde, verfügt über die Zahl, aber nicht über das Talent. So tief wurkte Graf Taaffe hinabgreifen, um „fortwurteln“ zu können, daß selbst jener Unterstaatssekretär des Grafen Thun, der bei allen Parteien unmöglich erworben war und auf den das „Vaterland“ bei seinen zahlreichen Musterungen der Bankengründer immer wieder stößt, einen Platz in seiner Kompanerie gefunden hat. Den Renegaten Gagerin mußte er seiner heilsamen Bergessenheit entreißen, den Helden der katholisch-politischen Betrüder-versammlungen, Grafen Schönborn, mußte er entfenden, um sie den Schmerling, Unger, Gasner, Auersperg gegenüberzustellen. Wenn das die Sichen in dem Walde der klerikal-föderalistischen Partei sind, wie muß erst das Knieholz beschaffen sein, das um ihre Wurzeln wuchert! Wahrlich, auch darin liegt ein Wahrzeichen der Aera Taaffe. In den Abstimmungen des Herrenhauses wird vielleicht von jetzt an die Regierung siegen; in den Debatten, wo die Geister sich messen, werden ihre Niederlagen nur noch gründlicher sein. Graf Taaffe kann sich rühmen, dem Herrenhause beide Arme gelähmt zu haben, aber er war nicht im Stande, ihm einen neuen Kopf zu geben.“

England. (Zum Schluß der Adressdebatte.) Nachdem es endlich nach so vielen Verzögerungen gelungen ist, den Adressentwurf des Unterhauses in der Sitzung vom 20. d. zur zweiten Lesung zu bringen, glaubt die „Times“ diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu können, die Home-Rulers nochmals allen Ernstes darauf aufmerksam zu machen, was sie für den Fall einer Fortsetzung ihrer Obstruktionstaktik bei Vorlage der Landbill zu gewärtigen haben. „Man muß sich daran erinnern — sagt das Cityblatt — daß das Parlament am 6. Januar ausschließlich zu dem Zwecke einberufen wurde, um jene Maßregeln in Betracht zu ziehen, welche der Ansicht des Cabinets zufolge für die Wiederherstellung des Gesetzes und der Ordnung in Irland dringend notwendig sind. Dieselben werden dem Parlament nicht vor dem 24. Januar unterbreitet werden, und weist die Home-Rule-Partei auf diesen unerhörten Verzug als ein Beispiel von dem hin, was sie zu thun im Stande sein werde, wenn die Bills zur Specialberathung kommen und deren Einzelheiten zum Gegenstand ernüchterter und feingepointener Politik gemacht werden können. Es liegt auf der Hand, daß, wenn die verdeckten Drohungen, welche in der Adressdebate mit unterliefen, ausgeführt werden sollten, das Unterhaus genöthigt sein wird, zu seinem Schutze außerordentliche Maßregeln gegen ein unerhörtes Uebel zu ergreifen. Allein es ist noch immer möglich, daß Mr. Barnell die Thorheit einzieht, mit seinem Kopfe gegen eine Steinmauer rennen zu wollen.“

(Aus dem Blaubeuch über Afghanistan.) Das dem Parlamente vorgelegte Blaubeuch über die Angelegenheiten in Afghanistan bringt eine Reihe interessanter Aftenstücke zur Veröffentlichung, unter welchen insbesondere eine vom Lord Hartington als Minister von Indien an den Vizekönig von Indien gerichtete Depesche vom 11. Nov. 1880 und eine Denkschrift aus der Feder des Generals Roberts Beachtung verdienen. In ersterer Depesche wird das Wünschenswerthe eines möglichst baldigen Rückzugs aus Kandahar betont, während General Roberts sich dahin ausspricht, daß die Linien von Herat und Kandahar diejenigen sind, auf welche die Anstrengungen Rußlands bei irgend welcher Operation gegen Indien sich concentriren würden, daß England deshalb Kandahar nicht aufgeben dürfe. Was aber das übrige Afghanistan betreffe, so wäre das Beste was geschehen könne, wenn man das Land so viel als thunlich sich selber überlassen

meisters zu bemächtigen. Wenn der König nun doch nicht kam? So leicht, wie Leberecht es sich vorgestellt, erschien es ihm plötzlich nicht mehr, das Ausbleiben des Monarchen zu entschuldigen. Ruhelos ging er im Zimmer auf und ab und trat immer wieder an das Fenster, um das verabredete Zeichen zu erspähen, aber es blieb aus. Am liebsten wäre er selber hinaufgestiegen, wenn es sich mit seiner Würde und Korporanz vertragen hätte. Jetzt begann auch das seit Stunden versammelte Volk Ungebuld zu verrathen, schon waren einzelne fragende Rufe zu den Rathhausfenstern emporgedrungen, und auf des Bürgermeisters tahlher Stirn perlte bereits der Angitischweiß. Wenn der Thürmerjohn verworren genug gewesen wäre, sich mit der geheiligten Person des Monarchen einen Spaß zu erlauben? Leberechts Berthand begann sich im Wirbel zu drehen bei diesem Gedanken, und nur der Durst nach Rache schwebte über dem Chaos. Schon war der zehnte Bote unverrichteter Sache vom Thurm zurückgekommen, der Mittag war vorüber, und die Sonne begann ihre Strahlen schräge herabzuwerfen auf die hungrige Stadt. Da plötzlich erfüllte ein Jubelschrei die Luft, am Schallloch stand Wendelin, und sein weißes Tuch flatterte lustig im Winde. Mit einem Stöhnen der Erlösung sank der Bürgermeister in seinen Srgenstuhl und trocknete die glühende Stirn, und die Gattin drückte einen feuchten Kranz auf Hildas rotthe Locken. Bürgerschaft und Zünfte bildeten eilig das Spalier, das diejenigen, an welchen der königliche Wagen bereits vorüber war, durch schnelles Vorlaufen stets zu verlagern hatten, und die Schuljugend faßte unter der offenen Kirchthür noch einmal festen Fuß. Endlich erklang der erste volle Glockenton, dann erkönte Wagengetrassel von fern, es kam näher, und endlich fuhr eine sechs-spännige schwerfällige Karosse gefolgt von zwei anderen Wagen donnernd in den grauen Thorbogen ein. Das Geschirr der Pferde bligte von Silberbeschlag, auf dem hohen Kutschersitz throneten zwei Diener mit gepuderten Perrücken, und im offenen Wagen selbst saßen zwei Herren in Uniform. Unter dem Krachen der Schüsse, dem Gesang der Schulkinder, dem Läuten der Glocken und dem freudigen Rufen der Versammelten gelangte der Wagen bis in die Mitte des Platzes, dann hielten die drei Rosselenter vom Sattel aus ihr Sechsgespann an, und der König befand sich inmitten seines Volkes. . . . (Fortsetzung folgt.)



würde. Roberts fügt hinzu: „Es mag dies unserer Eigenliebe nicht sehr schmeichelhaft erscheinen; allein ich bin meiner Sache sicher, wenn ich sage, daß, je weniger die Afghanen von uns sehen, je weniger wir ihnen mißfallen werden. Sollte Rußland in späteren Jahren den Versuch machen, Afghanistan zu erobern, oder durch dasselbe in Indien einzufallen, so werden wir eine bessere Chance haben, die Afghanen für unsere Interessen zu gewinnen, wenn wir in der Zwischenzeit uns jeder Einmischung in deren Angelegenheiten enthalten. Die militärische Okkupation von Kandahar ist, wie ich bereits erklärt habe, von höchstem Interesse, allein auch hier sollten wir uns so wenig als möglich bemerkbar machen und einfach die auswärtige Politik des Beherrschers jener Provinz kontrollieren.“

**Frankreich.** (Die letzten Reden Gambettas.) Der „Erfolg“ der seinerzeit vielbesprochenen Oberbourger Rede scheint Gambetta etwas vorsichtiger gemacht zu haben. Denn wenn er auch das am 20. d. abgehaltene Bankett der Weinwirthe nicht vorübergehen ließ, ohne durch eine Rede die alten Verbindungen zwischen ihm und den Reisenden vom Handelsgeschäft und vom Weinhandel aufzuwärmen, so war doch seine Rede verhältnismäßig sehr vorsichtig und beschränkt sich nur auf eine Lobrede der republikanischen Demokratie. Weit beachtenswerther als diese kurze Ansprache ist die Rede, welche Gambetta am 21. d. anlässlich der Uebernahme des Präsidiums in der Kammer hielt. Gambetta berührte darin die Fortschritte, welche Frankreich seit dem Sturze des Ministeriums Broglie-Fourton gemacht, indem er die Amnestie als eine That der Milde bezeichnete, welche den Schleier der Veröhnung über die Reste der Bürgerzwiste warf und darauf verwies, daß durch die Schulgesetze die lange mißachteten Rechte des Staates wieder zur Geltung gebracht und allen jungen Franzosen der Unterricht gesichert wurde. Gambetta verbreitete sich sodann im Einzelnen über die angenommenen Militärgesetze und drückt die Hoffnung aus, die Kammer werde sich nicht trennen, ohne letzte Hand an das große Werk der nationalen Vertheidigung gelegt zu haben. Nach einigen Bemerkungen über die Finanzlage sagt dann Gambetta: Sie haben diesen Weg zurückgelegt im tiefsten Frieden, sowohl im Innern als nach außen; und namentlich was die Aufrechterhaltung des Friedens nach außen anbelangt, kann man sagen, daß Ihre Uebereinstimmung mit der Regierung und dem Staate durch nichts erschüttert werden konnte, trotz aller Voraussetzungen, die sich als ungegründet erwiesen. Die ganze Welt muß zugestehen, daß unsere auswärtige Politik weder Geheimnisse zu verbergen hat, noch sich auf irgendwelche Abenteuer einläßt. Es ist dies eine Bürgschaft für den Bestand des republikanischen Staates, in welchem Alles von der nationalen und demokratischen Souveränität abhängt, in der die würdige und kraftvolle Erhaltung des Friedens nach außen Mittel und Zweck des demokratischen Fortschritts ist. Gambetta spricht darauf von den Gemeindevahlen und schließt mit folgenden Worten: Ich will aus diesen wiederholten Kundgebungen des Landes zu Gunsten der Republik nur eine Ueberzeugung schöpfen, die nämlich, daß wir ausharren müssen auf dem Wege, den wir beschritten haben, wenn wir den Interessen wie dem Willen Frankreichs entsprechen wollen. Wir müssen die Republik immer mehr mit liberalen und demokratischen Einrichtungen ausstatten.

**Orient.** (Mohamedaner und Bulgaren.) Ein soeben erschienenes, den Zeitraum vom 17. August bis zum 19. November umfassendes englisches Blaubuch („Türkei, Neo. 19, 1880“) hat fast ausschließlich die Zustände Bulgariens und Ostrumeliens, sowie die Behandlung der muslimanischen Bevölkerung in diesen Provinzen zum Gegenstande. Von besonderem Interesse ist ein vom 26. August datirter erschöpfender Bericht des britischen Generalkonsuls in Anatolien, Oberst Wilson, über Ostrumelien. In diesem Bericht berührt der Generalkonsul unter Anderem auch die Kirdjali-Affäre. Er konstatiert, daß, als die ostrumelischen Militärsoldaten und Turnbareinder die Dörfer betreten, sie dazu schritten, kasten-Blutes achtzigjährige Greise und Greisinnen zu morden, verheiratete Frauen und Mädchen in brutaler Weise zu schänden, die Häuser niederzubrennen und die Dörfer zu plündern. Die Verantwortlichkeit für diese Schandthaten wälzt er gänzlich auf die Offiziere und insbesondere auf Kapitän Bacheroff, welcher den Oberbefehl führte. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die Untergang, irgend einen der Offiziere vor ein Kriegsgericht zu stellen. (In einer vom 19. November datirten Depesche des Herrn Götschen an Lord Granville heißt es u. d. W., Dr. Stephen, der britische Vertreter in Philippopol, wäre benachrichtigt worden, daß Kapitän Bacheroff, nachdem er sich geweigert hatte, seine Demission zu geben, seines Kommandos enthoben worden sei.) Mit Bezugnahme auf die allgemeine Frage betreffend die Behandlung der Moslimes seitens der Bulgaren im Distrikt Kirdjali tadelt Oberst Wilson die bulgarischen Dorbewohner wegen ihrer Undankbarkeit. „Der Distrikt“, sagt er, „ist ein fast rein moslemitischer; doch wurde während der ganzen schlimmen Zeit, vor und während des Krieges, als die unbewaffneten Bulgaren völlig auf die Gnade der Moslimes angewiesen waren, kein einziges bulgarisches Haus niedergebrannt oder geplündert. Im Gegentheil haben die Moslimes oft die Herden und Ochsen der Bulgaren gegen die Einfälle der Türken geschützt. Als der Friede erklärt wurde, wurden die Moslimes entwaffnet und den Bulgaren ward gestattet, sich mit Waffen zu versehen. Martinis wurden zu 4 Rubeln das Stück in Burgas verkauft und jetzt hat jedes bulgarische Haus ein kleines Arsenal. Die Folgen davon machten sich bald fühlbar, und während der letzten zwei Jahre haben Ermordungen von Moslimes und Räubereien verschiedener Arten niemals aufgehört.“ In anderer Hinsicht äußert sich Oberst Wilson indes im Allgemeinen günstig über die Bulgaren. „Ich glaube“, sagt er, „daß sie beträchtliche Fähigkeiten für Selbstregierung besitzen und in wenigen Jahren große Fortschritte gemacht haben werden; allein, wenn sie wünschen, die Sympathie Europas zu gewinnen, müssen sie energische Anstrengungen machen, um Uebelständen Einhalt zu thun, deren Bestand viele derselben anerken-

nen und sich erinnern, daß unbeschadet der ihnen zustehenden Rechte der Majorität sie auch Pflichten gegen die Minorität zu erfüllen haben.“

**Schweiz.** (Zur Befestigungsfrage.) Das Pariser Blatt „Voltaire“ beschäftigt sich mit der schweizerischen Grenzbesetzungsfrage. Zunächst führt es dabei aus, daß die von Frankreich gegen Deutschland errichteten Festungswerke die Schweiz in lebhafter Aufregung versetzt haben, infolge dessen der Bundesrath eine Kommission mit der Ausarbeitung eines Entwurfs betreffend die Vertheidigung des Gebiets der Eidgenossenschaft beauftragt habe. Soweit lasse sich gegen das Vorgehen des Bundesraths nichts einwenden; aber von dem Augenblicke an, da man in der Schweiz die drohende Gefahr als wesentlich von Frankreich ausgehend betrachte, thue man etwas Unzulässiges. „Betrachtet man die Frage nach allen Seiten“, sagt der „Voltaire“, „so erscheint ein Einfall französischer Soldaten in der Schweiz als eine Unmöglichkeit“, und gibt dann, ohne diese Behauptung durch irgend eine Thatfache zu unterstützen, zu verstehen, daß dieses unerklärbare und ungerechtfertigte Mißtrauen die Frucht gewisser Hekereien aus Deutschland sei. Darauf antwortet die „Gazette de Lausanne“, daß die Schweiz das Recht habe, das System ihrer Vertheidigung mit voller Geistesfreiheit zu prüfen und zu studiren; daher sie weder von Berlin noch von anderswo her sich ihre Strategie diktiren lasse. Wenn es ihr beliebt, werde sie ihr Gebiet besetzen und die Werke zu ihrer Vertheidigung da anbringen, wo es ihr für das Land und seinen Schutz am nützlichsten erscheint. Von dem, was hierüber in Deutschland und Frankreich geschrieben wird, werde sie Kenntniß nehmen und daraus Nutzen ziehen, soweit dies möglich sei. Dies sei alles, und niemand könne ihr daraus einen Vorwurf machen.

**Lokal- und Distrikts-Nachrichten.**

Bukarest, 25. Januar.

**Proceß.** In Kürze gelangt beim hiesigen Appellationsgerichte ein vom Major R r a i n i c gegen die Herren B r a t i a n u und R o s e t t i angestrebter Ehrenbeleidigungsproceß zur Verhandlung.

**Aus diplomatischen Kreisen.** Die Gemahlin Sr. Excellenz des k. und k. österr.-ungar. Gesandten, Frau Gräfin von Hoyos Sprinzenstein, ist gestern Nachts von einem Kraben entbunden worden. Mutter und Kind befinden sich wohl.

**Vadectablissement.** In der Commune Padurile nächst Tirgovesti erbaut der Distriktsrath von Dimbovita mit dem Aufwande von 15,000 Fres ein Hotel für den Kur- und Badegebrauch der dortigen Mineralquellen.

**Die Wasserweiche in Campulung.** Die übliche Ceremonie der Wasserweiche, zu welcher auch die Garnison ausgerückt war, verlief diesmal im kleinen Städtchen nicht ohne Unfall. Wie gewöhnlich, hatte die ausgerückte Truppe die vorgeschriebenen Dechargen zu geben. Bei der Befolgung der Patronen entfernte man zwar die Kugeln aus den Hülsen, ohne aber die Wachsflügelchen, welche den Verschluß zwischen Geschos und Pulvermasse bildeten, zu entfernen. Einem Unteroffiziere entlud sich nun durch Unvorsichtigkeit das Gewehr, und der Zufall wollte es, daß die Wachsflügel den Kompanie-Kommandanten im Gesichte traf und verletzete. Die übrige Mannschaft glaubte nun, daß das Kommando „Feuer“ bereits ergangen war und schoß nun ebenfalls. Da aber die Gewehre wagerecht gehalten waren, erlitten durch die oben bemerkten Wachsflügel auch mehrere der Anwesenden nicht leichte Verletzungen.

**Statistikales.** Vom 12. bis 22. Januar wurden in Bukarest 83 Geburten, worunter 42 Knaben und 41 Mädchen, angemeldet. In derselben Zeit starben 106 Personen, wovon 65 dem männlichen, 41 dem weiblichen Geschlechte angehörten.

**Durch Wölfe aufgefreßen.** In einer der vergangenen Nächte begab sich ein Soldat des in Pitesti stationirten 4. Dorobanzen-Regiments auf Grund eines erhaltenen Urlaubs in sein Heimatdorf. Auf der nach Craiova führenden Chaussee wurde er von Wölfen überfallen. Troßdem er nur auf sein Bajonett beschränkt war, gelang es ihm doch, eine der Bestien zu erlegen; aber der Arme konnte sich des Rudels schließlich nicht mehr erwehren und wurde im buchstäblichen Sinne des Wortes aufgefreßen. Tags darauf fand man nur noch die blutigen Fetzen seines Mantels und der übrigen Uniformstücke und in den Stiefeln Reste des Vorderfußes.

**Vom Theater.** Im Hoffestsaal wird kommenden Montag eine französische Operettengesellschaft einen Cytklus von Vorstellungen beginnen.

Die Sonntags im Dacia-theater stattgehabte Aufführung des „Courier de Lyon“ hatte einen durchschlagenden Erfolg. Der tüchtige Künstler Bascaly entwickelte in seinen Rollen eine wahre Meisterhaft.

Weniger gelungen war die Aufführung der „Lampa fermecata“ im Nationaltheater, die das Publikum vollkommen gleichgültig hinnahm, obwohl die Inszenirung als eine höchst gelungene betrachtet werden kann.

**Punkte Chronik.**

**Das Telephon in America.** Von hohem Interesse sind folgende mündliche Aeußerungen M. W. v. Webers über die in Europa ganz ungeahnte Verbreitung, welche das Telephon in America, namentlich in den Mittelstädten von 100,000 bis 200,000 Einwohnern gefunden hat. Manche Straßen sehen da oft aus, als wären sie in der Höhe mit weitaushgigen Spinnweben überzogen, so viele Telephondrähte krenzen sich, von Dachstuhl zu Dachstuhl gezogen, und als ein heiteres Beispiel vollkommenster Ausnützung dieses neuen Verkehrsmittels erzählt v. Weber folgende Ergebnisse: „Ich suchte in einer im Norden des Staates New-York gelegenen großen Mittelstadt eine uns lange befreundete, dort begüterte Familie auf. Die freundlich überwachende Dame vom Hause empfing mich auf das liebenswürdigste, aber sofort, nachdem wir uns die Hände ge-

schüttelt, langte sie nach dem Telephon und rief aus: „Ich verfolge über Sie, wir fahren aus, ich zeige Ihnen die Stadt; Sie blühen bei uns mit einigen Leuten, die Ihnen nützen können; heute Nachmittags segeln wir mit meiner Dampf-Yacht auf dem Niagara; morgen fahren Sie in die Delregion, übermorgen und später sind wir auf unserer Villa. Jetzt rufe ich meinen Mann auf seinem Bureau, melde Sie an, bespreche unsere Pläne; dann bestelle ich meine Equipage, die ich seit dem Telephon aus dem Hause entfernt habe, lade Ihnen die Leute zum Diner, bespreche das Nöthige mit Maschinisten und Stewart wegen Fahrt und Souper auf der Yacht; dann soll Ihnen mein Mann den Zug auf der Delregion-Bahn bestellen, und endlich habe ich eine Menge mit unseren Wirklichkeitsleuten auf der Villa zu verhandeln!“ — „Und wann soll das Alles besorgt sein?“ fragte ich. — „Oh! sehen Sie sich das Album dort an, gehen Sie einen Gang durch den Garten; ich habe es nicht gern, wenn man mir zuzieht, wenn ich telephonire. Es sieht so häßlich aus! Das soll Alles besorgt sein,“ sagte die liebenswürdige Frau lächelnd. Ich blieb aber doch und sah und hörte staunend, wie sie sich erst mit dem Gemahl ausführlich verständigte. Dann würden die Adressen in Centralbureau umgeschaltet, drei, vier Familien zum Diner geladen, zusammen mindestens 28 englische Meilen weit wohnend, zwei davon antworteten umgehend. Dann wurde die Equipage gerufen und längere Zeit mit der Bemannung des kleinen, fünf Meilen entfernt im Eriesee liegenden Dampfschiffes verhandelt und das Menü des Soupers auf denselben im Detail festgesetzt. Dann kam die Villa daran, wo die Verwalterin erst wieder telephonisch von der Meierin geholt werden mußte — und endlich ließ sich der Gemahl wieder vernehmen, daß auf der Delregionbahn Alles besorgt sei. Nach 20 bis 25 Minuten setzte die liebenswürdige Dame das Telephon aufnehmend von den Lippen und sagte: „Das war ein Stück Arbeit. Jetzt mache ich Toilette und räume meiner Köchin das Fell am Telephon. Auf Wiedersehen!“ Sie schlüpfte hinaus und die Köchin, eine würdige Matrone, trat ans Telephon, das sie eben so gewandt handhabte, wie ihre elegante Herrin. Und da hörte ich denn zu meinem Staunen die Braten, Fische, Gemüse, das Obst für das Diner bei den großen Händlern bestellen, mit jedem derselben über die Quantität und Qualität debattiren — von der Köchin — telephonisch. Als guter Deutsche hatte ich, während Dame und Dienerin über einen Flächenraum von einigen Quadratmeilen befahlen, verhandelt, anordneten — dagesessen und überrechnet, welche Zeit an Willensschreiben, Botengängen, Drohkutschfahrten u. u. wohl die Arbeit erfordern würde, die hier Frauenhand und Mund in 40 Minuten that — und ich kam dabei, Alles gut gelingend gerechnet, auf mindestens 40 Arbeitsstunden unter so und so viele Leute vertheilt.“ Die Zahl der Firmen und Haushaltungen, die in den Mittelstädten, namentlich der Weststaaten, telephonisch miteinander in Verbindung stehen, soll oft schon mehr als ein Drittel der Häuserzahl der Stadt betragen.

**Das kommt davon!** Aus Mainz 19. d. wird geschrieben: „Ein wohlhabender Landmann in unserem Nachbarorte Koftheim besaß zehn stattliche Gänse. Vor einigen Tagen kam die Frau des Landwirths in den Hof und gewahrte zu ihrem Schrecken, wie sich einige ihrer Gänse bereits in den letzten Zuständen auf dem Boden wälzten, während die anderen nahe daran waren, „abzuklappen“; sie taumelten im Hufe umher, reckten die Häße, schlugen mit den Flügeln, endlich sanken auch sie dahin. Die Frau lief rasch zu der Nachbarin, um bei dieser Rath zu holen, noch andere Nachbarn kamen herbei, und alle waren darin einig, daß hier eine schändliche Hand ihr Werk verrichtet habe — die Gänse waren vergiftet. Da mit dem Tode der Thiere ohnedies nichts mehr zu machen war, so wollte man wenigstens die Federn nicht zu Grunde gehen lassen und das ganze Hausgefinde mußte herbei, um die Thiere, so lange sie noch warm waren, zu rupfen; die Arbeit war bald gethan. Während der Nacht ließ man die Gänse in der Küche liegen; am andern Morgen sollten sie verscharrt werden. Wer beschreibt das Erschauern der Hausfrau, als ihr am Morgen in der Küche die zehn angeblich vergifteten Gänse, die am Abend vorher gerupft worden waren — splitternackt und schnatternd, wahrscheinlich vor Kälte — entgegenliefen. Die Frau schlug Lärm, denn daß todt Gänse wieder lebendig werden können, erschien ihr wie ein Wunder. Ihr Mann aber, der jetzt auch hinzukam, hatte bald die Ursache des vermeintlichen Giftmordes an den Gänsen errotten, im Hofe sah er die Spuren davon. Am Tage vorher hatte man nämlich ein großes Quantum Kirchens und Heidebeeren, welche in Branntwein angelegt worden waren, auf den Mist geworfen. Die „Wetter des Kapitols“ hatten diesen Bederbissen kaum aufgezupft, als sie auch schon so viel davon fraßen, daß der Branntwein seine Wirkung nicht verschonte und die Gänse jämmtlich — betrunken wurden. Das Uebrige ist bekannt. Um nun die Gänse am Leben zu erhalten, denn ohne die schädigenden Federn wären sie bald ein Opfer des Frostes, muß die Frau ein Zimmer heizen und ihre trunksüchtigen Vögel bis auf die bessere Jahreszeit dort beherbergen.“

**Handel und Verkehr.**

Bukarest, 25. Januar.

**Die Statistik Sulinas.** Der Administrator des Bezirkes Sulina berichtet der Regierung nachfolgende interessante Daten:

Vom 1. Januar 1880 bis Ende Dezember v. J. passirten vom schwarzen Meere kommend 136 rumänische Fahrzeuge den Hafen, wovon 120 beladen und 16 leer waren. Dieselben hatten einen Gesamtgehalt von 6129 Tonnen und eine Besatzung von 414 Mann. 161 Fahrzeuge verließen unter nationaler Flagge den Hafen seewärts, wovon 19 beladen und 142 leer waren. Darunter befanden sich 4 Dampfer und 157 Segelschiffe mit einem Gesamtgehalte von 9175 Tonnen.

An fremden Fahrzeugen passirten stromaufwärts in derselben Zeit 5048 Schiffe, darunter 3925 Segler und 1483 Dampfer, 3433 beladen, 1779 leer, mit einem Fassungsvermögen von 1,532,118 Tonnen. Die Besatzung dieser Fahrzeuge zählte 58,751 Mann. In See gingen 5517 Schiffe, wovon 3996 Segler und 1521 Dampfschiffe, 3097 beladen, 2420 leer mit einem Gehalte von 1,538,219 Tonnen.

An Unfällen, die im Laufe des Jahres im Rayon von Sulina vorkamen, wurden 8 verzeichnet.

Die Sanitäts-Seebehörde von Sulina kassirte in dieser Epoche für verschiedene Uebertretungen 1071 Fr. 50 Cts. von 20 verschiedenen Schiffen ein.

Der Rabotagehandel wurde, außer den österreichischen Schiffen, noch durch 143 Privatfahrzeuge getrieben.



**Telegraphische Nachrichten.**

Bukarest, 24. Januar.

**Wien, 24. Januar.** Der Gesundheitszustand des Cardinals Ruffini ist noch immer besorgniserregend und hat sich während der Nacht verschlimmert.

**Rom, 24. Januar.** Deputiertenkammer. Der Regierung wurden verschiedene Interpellationen angemeldet, worunter eine bezüglich des Schiedsgerichtes.

„Diritto“ meldet einen bevorstehenden Wechsel im Konsularkörper. Herr von Martin, diplomatischer Agent und General-Konsul in Alexandrien, wird nach Marseille transferiert und durch den General-Konsul von Marseille, Herrn Maccio ersetzt werden. Nach Tunis geht ein einfacher Agent in administrativer Mission.

**Belgrad, 24. Januar.** Der Kriegsminister legte der Skupstschina ein Reorganisationsstatut der Armee vor.

Die Skupstschina adoptierte für alle Deputierten das gleiche Recht, die Regierung zu interpellieren.

**Wien, 24. Januar.** Die „Politische Korrespondenz“ theilt mit, daß der Oberst Zbravkovic bestimmt wurde, Serbien in der Eisenbahnfrage bezüglich des österreichisch-ungarisch-serbisch-bulgarisch-ottomanischen Anschlusses zu vertreten. Die Konferenz tritt Mitte Februar in Wien zusammen.

**Licitations-Ausschreibungen.**

„Monitorul oficial“ Nr. 4.

19./31. Januar. Lieferung von 3000 Sattelturken aus ungefärbtem Leder für die „Calarasi“ — beim Kriegsministerium.

2./14. März. Lieferung von 131,050 Meter Leinwand für die Bekleidung der Truppen. — Garantie Fres. 10,000 beim Kriegsministerium.

2./14. März. Lieferung von 486 Meter Tuch in verschiedenen Farben für die Armee. Garantie Fres. 5000 — beim Kriegsministerium.

2./14. März. Lieferung von 390,000 größeren und kleineren Knöpfen für die Uniformen der Armee. Garantie Fres. 1300 — beim Kriegsministerium.

4./16. März. Lieferung von 62,000 Meter Leinwand für Blousen und Beinkleider für die Bekleidung der Truppen. Garantie Fres. 8000 — beim Kriegsministerium.

4./16. März. Lieferung von 11,700 Meter schwarzer und gelber Schnüre, 9562 Meter Borten von Gold, Silber, gelber und weißer Wolle, 331 Gürtel aus gelber Wolle für „Rosiori“, 131 Paar Epaulets aus gelber und weißer Wolle, desgleichen 131 Fangschnüre. Garantie Fres. 3000 — beim Kriegsministerium.

4./16. März. Lieferung von 3914 Kämpis für Artillerie, Train, Fuß-Gen darmerie, Infanterie und Genie-Truppen, 444 Hüte für Jäger, 351 Mützen für „Rosiori“, und 9581 Lager-Mützen. Garantie Fres. 6000 — beim Kriegsministerium.

6./18. März. Lieferung von 5616 Leinen-Matratzen und Rückenpolstern, 11,232 Polster-Überzügen und Handtücher für die Armee. Garantie Fres. 6000 — beim Kriegsministerium.

6./18. März. Lieferung von 5616 Mannschafts-Betten für die Armee. Garantie Fres. 7000 — beim Kriegsministerium.

**Kurszettel vom 13./25. Januar 1881.**

Bukarest.		Zahlung in Gold	
	Gold	Waare	
Rural-Obligationen 6%	L. n.	86 3/4	87 1/4
Domänial- „ 8%	„	102 1/2	103
Credit fonc. cur. 7%	„	98 3/4	99 1/4
urb. 7%	„	93 1/4	93 3/4
Municipal-Obligat. 8%	„	100 1/2	101
Pensions- „ (L. n. 300)	„	192	195
Aktien der Versicherungsgesellschaft „Dacia“	„	70	75
„ „ „Romania“	„	575	580
„ „ Rumänischen Nationalbank	„	27.50	28.50
Municipal-Loose (20 Fres.)	„		
Silber gegen Gold	Procent	1 1/2	1
Hypothekar-Scheine gegen Gold	„	1 1/2	1 1/4
Papier-Rubel	L. n.	2.55	2.60
Oesterreichische Gulden	„	2.14	2.15
Paris		Gente Gestern	
Rumänische Rente 5%	Francs	77	—
Aktien der „Banca de Romania“	„	—	—
Französische Rente	„	—	—
Türken-Loose	„	—	—
Berlin.		Mark	
Prioritäten der Rumänischen Eisenbahn	„	100.75	100.90
Obligationen „	„	55.53	55.60
Aktien „	„	92.70	93.70
Neue Obligationen 6%	„	103.70	—
Oppenheim Donau-Anleihe	„	—	—
Wien.		ö. W. fl.	
Napoleon'd'or	„	9.87	—
Dulaten	„	5.53	—

**Grand Hotel Union,**  
Strada Academiei 19.  
Jeden Sonnabend Ankunft von frischem Dreher Doppelmärzen, das Glas 30 Bani.  
Eröffnung acht neu renovirter Gesellschaftsalons, bestens geeignet für Hochzeiten und Bälle. — Küche und Keller exquisit. — Medicirte Preise.  
J. Stiesler & M. Danin.

**Bukarester Unterhaltungs-Anzeiger.**

Mittwoch, 14./26. Januar 1881.

**National-Theater.**

Italienische Oper.

**Lucia von Lammermoor,**  
tragische Oper, Musik von Donizetti.

**Dacia-Theater.**

Compania dramatica cu concursul al D-lui M. Pascaly.

**Vicleimu**

revista politica si umoristica intr'un act de D-nu D. Rosetti, musica noua de A. Flechtenmacher si L. Wiest. — Spectacolul se va incepe cu Napastea, comedie locala in 3 acte de D-nu M. Pascaly.

Masken-Bälle während des Carnevals.

**Bosfel-Saal.**

Dienstag, Donnerstag und Sonntag.

**Dacia-Saal.**

Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

**Orpheum.**

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag.

**Bukarester Deutsche Piedertafel.**

Wir beehren uns die P. T. Mitglieder in Kenntniß zu setzen, daß der

**2. Piedertafelabend**

Samstag, den 17./29. Januar stattfinden wird. Beginn 8 1/2 Uhr. Zutritt nur den Mitgliedern gestattet. Näheres in den Einladungen.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
[423] 2—3 **Der Vorstand.**

**Zu den Stärken Rumäniens!**

Ich erlaube mir zur Kenntniß des P. T. Publikums zu bringen, daß ich die neuesten Artikel aus Paris, London und Wien gebracht habe u. z.:

**Güte für Damen und Kinder.**

Weißwaren, insbesondere Leinwand-Satins mit gestickten Buchstaben, Chemiseten, Cravaten, Fächer, Handschuhe, weiße Handschuhe mit breiten Lederpfeifen und Strümpfe aus den renomirtesten Fabriken Europas; ferner viele Artikel für Damen, Herren von Civil und Militär, ein Assortiment von Blumen, Federn, edles Kölner-Wasser u. Bei mir findet man auch die den Haarwuchs befördernde berühmte „Reseda-Kräusel-Pomade“ und endlich alle Arten Parfümerien. Auch sind angekommen künstliche Blumen-Kronen und Corsjets feinsten Dualität, bestens assortirt.

**Josef Kühnel,**

Strada Lipstani, Palais „Dacia“ 8.  
früher „Zum Malakoff“.

**E. Graeve & Comp. in Bukarest,**  
Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Im Verlage soeben erschienen:

I Ventura. „Sinaia“ Hora für's Piano . . . Lei 1.50  
I Ventura. „Gondoletta“, Mazurca Romanie. Lied für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung . . Lei 2.  
[305]

Neues Attest von Fr. Adolina Patti, nachdem sie

**Leichner's Fettpuder**

während eines Jahres angewendet:  
„Nicht allein wundervolle Güte, sondern auch wohlthuedige Wirkung auf die Haut zeichnet Leichner's Fettpuder aus, dessen ich mich stets und ausschließlich bediene“.

**Adolina Patti.**

Dieser Puder ist der beste festigende und unsichtbar haltende Gesichtspuder für den Tag und Abend, macht die Haut zart und rosig und verleiht ihr ein jugendliches Aussehen. Auf allen Ausstellungen allein prämiirt; in Brüssel mit der goldenen Medaille. [431] 1—10

**L. LEICHTNER, Berlin SW.,**  
Schützenstrasse 31.  
Parfumeur-Chimiste, Lieferant d. königl. b. Hoftheater.

Einladung zum gemüthlichen und bürgerlichen

**Tanzfränzchen,**

welches Sonnabend, den 17./29. Januar in der Restauration Schenkowitsch, Calea Victoriei, unter dem Bosfel-Saal stattfindet.

Entré à Person 1 Fre. Familien bis 4 Personen 2 Fres. Anfang 8 1/2 Uhr Abends. — Um zahlreichem Besuch bittet  
**M. Schenkowitsch.**

NB. Dieselben Unterhaltungen werden jeden Sonnabend durch die Dauer dieses Carnevals stattfinden. [417] 3

**Wolf Michailovici**

26, Calea Vacaresti, 26.

Ich beehre mich den P. T. Damen höflichst anzuzeigen, daß ich die modernsten und schönsten Herbst- und Winterstoffe in reichster Auswahl vorräthig habe u. zw. Seiden-, Woll- und engl. Sammt in allen Farben von Fr. 20 aufwärts, Atlas, Cachemir, Seide, Damenuch und Flaellen ebenjo in allen Farben und zu den billigsten Preisen, sowie zur kommenden Ausziehfaison, Rips, Creton und Atlas für Möbeln, ferner Leinwand, Tischzeug, Vorhänge, Teppiche u. von den niedrigsten bis zu den höchsten Preisen.

Da meine Firma den P. T. Damen bereits seit 16 Jahren bekannt ist und sich des besten Vertrauens erfreut, so erlaube ich neue P. T. Kunden sich nur einmal hievon zu überzeugen.

Hochachtungsvoll

[85] 41

**Wolf Michailovici,**  
26, Calea Vacaresti, 26.

**Bur Nachricht!**

Früh vom Zapfen:

**Ausgezeichnetes Nürnberger-Bier**  
Sieb es nur bei mir!

**Der alte Dabes,**

[419] 4—10

neben der Post.

**Rumänische Eisenbahnen.**

Abgang und Ankunft der Passagier-Züge von und in Bukarest.

**I. Abgang:**

Nach Ploesti, Buzen, Braila, Galaz, Roman, Jassy u. :  
Eilzug: 9 Uhr 35 Min. Abends.  
Personenzug: 7 Uhr 40 Min. Morgens (nur bis Galaz).

Nach Ploesti, Predeal, Kronstadt u. :  
Personenzug: 7 Uhr 40 Min. Morgens (ab Ploesti Eilzug bis Kronstadt).

Nach Pitesti, Craiova, T-Severin, Berciorova u. :  
Eilzug: 8 Uhr 15 Min. Morgens.  
Personenzug: 4 Uhr 45 Min. Abends (nur bis Pitesti).

Nach Giurgewo:  
8 Uhr 10 Min. Morgens und 6 Uhr 15 Min. Abends.

**II. Ankunft:**

Von Jassy, Roman, Galaz, Braila, Buzen, Ploesti:  
Eilzug: 7 Uhr 25 Min. Morgens.  
Personenzug: (nur von Galaz) 9 Uhr 30 Min. Abends.

Von Kronstadt, Predeal, Ploesti:  
Personenzug: (ab Kronstadt bis Ploesti Eilzug) 9 Uhr 30 Min. Ab.

Von Berciorova, Turn-Severin, Craiova, Pitesti:  
Eilzug: 9 Uhr Abends.  
Personenzug: (nur von Pitesti) 11 Uhr Morgens.

Von Giurgewo:  
10 Uhr Morgens und 8 Uhr 5 Min. Abends.

**L. Berland & Comp.,**  
Str. Smardan Nr. 24.

**Deutsche  
Leihbibliothek,**

auf's Neue arrangirt und mit den neuesten Romanen ausgestattet, zu den convenabelsten Bedingungen. Der Katalog befragt das Nähere.  
[432] 1—10

**Verkauft od. vermiethet**  
wird ein Doppelnebelbilder-Apparat für Abendunterhaltungen, Strada Modei Nr. 2. [433] 1—3

**Zu vermietthen**  
eine möblirte Wohnung, Strada Lutherana Nr. 14. [430] 1—2

**Gesucht**  
wird ein reglamer, cautionleistungsfähiger Agent für einen sowohl hier an Plage, wie in ganz Rumänien sehr gangbaren Artikel. Nähere Auskunft gibt die Administration des „Bul. Tagbl.“ [434] 1—2

**Stelle-Gesuch.**

Ein 28 jähriger, praktisch gebildeter Deutscher sucht sofort als Buchhalter, oder als Leiter einer mechanischen Werkstatt, Magaziniereiner Fabrik, herrschaftlicher Hausverwalter, Hauslehrer u. unter mäßigen Ansprüchen Beschäftigung. Geehrte Offerten mit Chiffre F. S. 106 an die Buchdruckerei Döbel & Weiß erbeten. [327]

**Eine Damenschneiderin,**  
(Machinemascherin) sucht außer dem Hause Beschäftigung. Näheres in der Exp. d. Btg. [194]

**Geheime**

**KRANKHEITEN**

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weichen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos [426] 2—30

**Med. & Chirurg**

**Dr. Salter**

Frauenarzt und Geburtshelfer, Mitglied der Wiener med. Facultät

**JIGNITZA**

Strada Sf. Ioan nou No. 1  
(neben Hotel Patria)  
Ordination v. 8—9 Uhr Bm. und von 3—5 Uhr Nachn.

**Musik.**

Großes Lager von allerlei selbstspielender Tischmusik von 2 bis 16 Tönen (spielend). Zu Fabrikspreisen zu haben en-gros und en-detail bei

**M. Schiffer,**

Str. Smardan (German) 41  
[352] 15—60 1 Stod.

**Weinfässer**

werden mit Dampf ausgebrüht und von jedem Geruch und Geschmack vollständig befreit. Jignitza, Strada Negru-Voda, 16. [65 b.]

**Krankenwärterin.**

Eine bejahrte Frau, welche die besten Zeugnisse hat, sucht eine Stelle als Krankenwärterin; Adresse an die Expedition dieses Blattes. [362]